



istoria brevis dominicorum von **N**imm

Pars III



Der Wiener Nimmologe M. Loschwitz verfolgt zur Zeit die Spur einer weiteren indischen Familie des Stammes der Nimm, deren Wappen allerdings bis dato noch nicht gefunden wurde. Es handelt sich um das uradelige Geschlecht der Gibma, deren Gründung auf Ichwilsdat Also Gibma im 17. Jahrhundert zurückgeführt wird. Jener Ichwilsdat Also Gibma war nach ersten Untersuchungen über viele Ecken und Enden verwandt mit Gyrshlunt von Nimm, hat allerdings seinen Namen in die in Indien landesübliche Form umgewandelt.

Dazu schreibt Dr. B. Peter: „Das ist ja interessant! In einem apokryphen Ergänzungs-Band des alten Siebmacher ist nämlich auf fol. 23v. ein Wappen "I. A. Gybma" verzeichnet.

Es zeigt in Blau einen silbernen Octopus, in jeder seiner acht Tentakel einen goldenen Besanten haltend.

Bisher wurde immer geglaubt, das käme daher, daß sich das alte Fürstentum Gibmore = heute in Tamil Nadu aufgegangen = direkt an einer wichtigen Schifffahrtsstraße zwischen dem Subkontinent

und Sri Lanka befand und deshalb die Nähe zum Meer ausgedrückt werden sollte.

Aber die revolutionären funde von M. Loschwitz lassen das alles in neuem Lichte erscheinen. Es wäre in Erfahrung zu bringen, ob der Wohlstand der Herrscher von Gbmore mit dem Verschwinden der portugiesischen Schatzschiff-Flotte im 16. Jh. Zusammenhang.“

Wappenschild Gybma



Hier bleibt offensichtlich noch einige Forschungsarbeit zu leisten!

Der weitgereiste Hamburger Nimmologe J. Wilke verweist in einem interessanten Beitrag auf den wappenführenden japanischen Zweig der Familie, die Habugiro, die es während des Shogunates des Giyumiru zu großem Wohlstand gebracht hatten.

Das Wappen der Habugiro (japanisch: Mon) stammt aus der Feder des berühmten japanischen Heraldikers Bintsu Faurutsu Marubai-ten (das "r" wird so ähnlich wie "l" ausgesprochen)

Wappen der Habugiro – das „Habugiro-no-mon“



ハブギロの紋

Ein weiterer Fund aus der japanischen Nimmu-
Periode, das Mon des Daimyo Wasu Deinisu
Isumeinu:

Mon des Daimyo Wasu Deinisu Isumeinu



わすでにすいすめいぬの紋

Das Klepto-Mon und seine Varianten im
Detail = von Dr. Jochen Wilke

Die japanische Familie Kaffugiro führte = und
zwar bereits in der östlichen Nimmu-Periode (12.
= 13. Jhdt.) = ein Mon, welches ihr Stammvater
Nichitsu Nutsu einem seiner Vettern über die
Nimm-Seite der Familie, dem ebenso skrupel- wie

erfolglosen städtischen Steuereintreiber von Okinawa, Beshaiden Haitoka Putto, entwendete. Es handelte sich um das sogenannte Okinawa Ka-Putto-Mon oder auch nur einfach Ka-Putto-Mon, wie es angesichts der angespannten Finanzlage Okinawas genannt wurde.



沖縄かぶつと紋
oder
かぶつと紋

Dieses Mon zeigt eine Hand, die mit spitzen Fingern das Futter aus der Rocktasche herauszieht.

Nichitsu-Nutsu schaltete Beshaiden-Haitoka-Putto brutal aus, usurpierte dessen Amt und war in diesem ungleich erfindungs- und erfolgreicher als jener. Insbesondere fand er in seinen entfernten Neffen, den Samurai Inkassô Abafurotto und Harusu Abushunai Daru äußerst wiru... ♪

Verzeihung: willfährige, natürlich.... = Helfer, die vor keiner Greuelstat zurückschreckten.

Nichitsu Nutsu's rechte Hand, sein Schwager Arushi Kuricharu nutzte sein beachtliches kriminelles Talent, um dem Daimyo Shäfu Sukoppu Unterschlagungen und Abrechnungsfälschungen zu verschleiern.

Wahrscheinlich wurde bereits zur Zeit Nichitsu Nutsu's, spätestens aber seit der der gewaltsamen Übernahme dessen Geschäfte durch den eigenen Stiefsohn Kurepputo Mani im Jahre 1191 das Mon umgestaltet zur Hand, die einen Bezanen aus (anderer Leute) Tasche herauszieht.



Anstatt = wie es sich geziemt hätte = in Anstand Seppuku zu begehen, flohen Nichitsu Nutsu und Arushi Kuricharu ins chinesische Exil wo sie ihr

schimpfliches Dasein als Unterlatrinenputzer des kaiserlichen Obereunuchen Tschō-ia Kō Ten beendeten.

Das Ka-putto-Mon indessen wurde von der Familie Kaffugiro gänzlich aufgegeben. Das neue Mon wurde, in Reminiszenz an Kurepputo Mani, das „Kurepputo-Mon“, kurz: Klepto-Mon, genannt.

Vom Klepto-Mon gibt es zahlreiche Varianten, beispielsweise das Mitte-to-mitsu-shitatarī-to-kaihei-naka-maru-no-mon (= „Das Mon mit drei Händen, drei Tropfen und einer Münze im Kreise“ der Familie Habugiro, die es während des Shogunates des Gijumiru (1630 = 75) zu großem Wohlstand gebracht hatten.

Das hier abgebildete Wappen der Habugiro stammt aus der Feder des berühmten japanischen Heraldikers Bintsu Faurutsu Marubai-ten



ハブギロの紋

Ein weiterer Fund aus der westlichen Nimmu-
Periode (1. Hälfte 13. – spätes 14. Jhdt.), das Mon
des Daimyo Wasu Deinisu Isumeinu, das
sogenannte „Mitte-to-kaihei-naka-maru-no-mon“
(= „Das Mon mit drei Händen und einer Münze im
Kreis“)



わすでにすいすめいぬの紋

Rezente Filmdokumente („My Big Fat Greek
Wedding“ Regie: Joel Zwick) machen uns glauben,
es gebe kein Wort, das nicht aus der griechischen
Sprache stamme, so beispielsweise das japanische
„Kimono“ vom griechischen „χειμώνας“
(phonetisch: Chimónas, Deutsch: „Winter“).

Die Ausführungen des gelehrten Kostas
Portokalos belegen überzeugend, daß, da es im
Winter opportun ist, wärmende Kleidungsstücke
zu tragen, diese, dem Anlasse angemessen,

„Winterkleidung“ = eben „Kimono“ = genannt werden.

Demzufolge wären offenbar alle Sprachen der Welt „Nimm-Sprachen“ = Die griechische Sprache natürlich ausgenommen.

Kehren wir aus dem Ausland kurz zurück zu aktuellen Forschungsergebnissen aus der Heimat. Zuletzt war Schwaben Gegenstand der Untersuchungen und von dort führte eine interessante Spur südwärts:

Weitläufig verwandt mit den schwäbischen Freiherren von Faar-Schayn sind offensichtlich die bayerischen Grafen Unhold. Sie hatten durch undurchsichtige Machenschaften schon über mehrere Generationen das Amt der Herolde der Wittelsbacher erlangt, als Maximilian I. von Bayern nach Tillys Niederlage am Lech 1632 aus München vor dem Schwedenkönig Gustav Adolf flüchten mußte. Dem seinerzeitigen Grafen Alois Unhold schien der Zeitpunkt für einen Seitenwechsel gekommen. Er blieb in München, diente sich dem Schweden an (natürlich nicht umsonst) und ließ seinen Herzog im Stich.

Dieser war auch nachher den schwedischen Angriffen preisgegeben, da Wallenstein ihm nie zu Hilfe kam, und nahm erst nach dessen Tod und dem Sieg bei Nördlingen 1634 wieder erfolgreich am Krieg teil.

1647 schloss Maximilian mit Frankreich und Schweden den Ulmer Waffenstillstand. Der Kur-

fürst hatte ein äußerst gutes Gedächtnis für Loyalität (dessen Opfer ihn stets bezichtigten, er sei nachtragend) und so war ein wichtiger Punkt der Waffenstillstandsverhandlungen die Auslieferung des abtrünnigen Grafen Alois Unhold.

Die schwedische Seite traute ihren Ohren kaum ob dieser Forderung (Gustav Adolf hätte die halbe Pfalz hergegeben, um diesen unerträglichen Nimm wieder loszuwerden) und so fand sich Graf Unhold blitzschnell wieder auf bayerischer Seite, jetzt allerdings an Händen und Füßen gebunden und die Axt des Scharfrichters in seinem Nacken.

Ob der Kurfürst nun eine humane Anwendung hatte oder lediglich auf eine perfidere Strafe sann ist nicht bekannt. Jedenfalls wurde Alois vor die Wahl gestellt, entweder sein Leben zu verlieren oder sein Wappen und dieses gegen ein über alle künftige Generationen hinweg zu führendes "Schandwappen" einzutauschen.

Graf Unhold wäre kein Nimm gewesen, hätte er nicht den unehrenhaften Weg gewählt und sein Leben behalten.

Folglich wurden seinem Schild alle Farben genommen, das ledige Schwarz verwies nun auf die Gesinnung des Schildträgers. Eingefügt als Erin-

nerung an den ruchlosen Verrat wurde ein durchbrochener erhöhter Sparren mit blau-weißen Kauten, unter dem der bayerische Löwe schutzlos, quasi "im Regen" steht.

Als Helmzier wurde ein wachsender Mann verfügt, in der erhobenen Rechten einen zerbrochenen Heroldsstab haltend als Zeichen dafür, daß den Grafen Unhold auf ewige Zeiten untersagt wurde, je wieder ein Heroldsamt zu bekleiden.

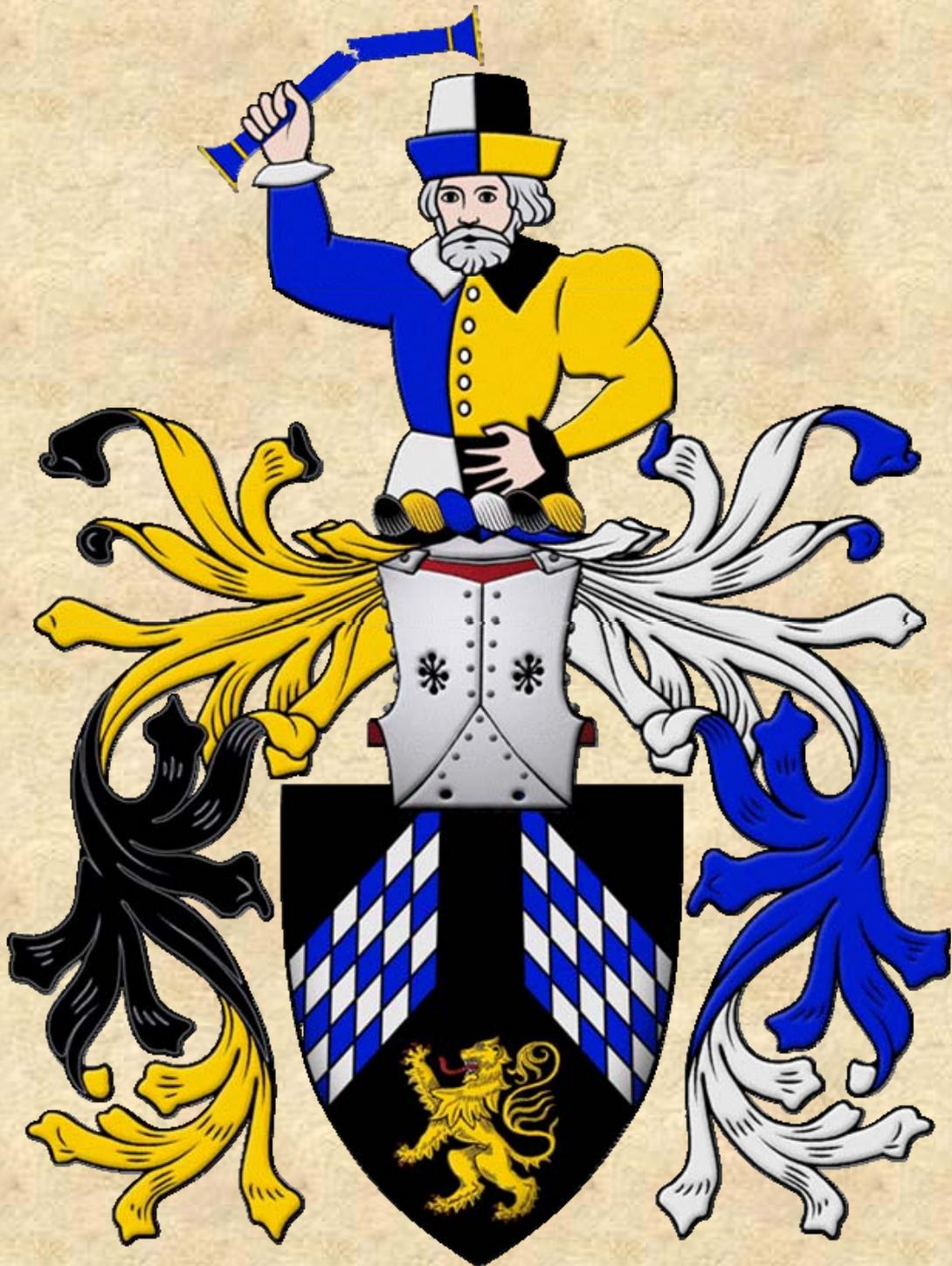
Den Rest seines nicht mehr langen Lebens verbrachte Graf Unhold isoliert in der Abgeschiedenheit seiner Besitzungen, auf immer vom Hof verbannt und ein Paria unter seinen Standesgenossen.

Als bei einer Jagd ein großer Eber sich partout nicht das Leben nehmen lassen wollte, alle Jäger in blinder Wut beiseite pflügte und ungebremst auf den verblüfften Grafen traf, war dies das schmachvolle Ende eines ruchlosen Lebens. Noch viele Jahre danach sollen die Untertanen der Unholds an diesem Tage heimlich das "Eberfest" gefeiert haben und Eberhard wurde ein beliebter Name in der Gegend.

Unbestätigten Informationen zufolge wurde nach dem Ende der Wittelsbacher von den Nachfahren

Des Grafen Alois Unhold das historische Urteil
mifachtet; sie betätigten sich wieder als Herolde
und tun dies bis auf den heutigen Tag.

Wappen der Grafen Unhold



Die von Schnapp zu Wekk sind ursprünglich auch zu den bayerischen Nimmis zu zählen. Jedoch aufgrund einer sogar für Nimm-Verhältnisse recht hohen Fruchtbarkeit wuchs die Sippe schnell und verbreitete sich großflächig. Ein später im fränkischen beheimateter Zweig änderte den Namen in Schnapp auf Wekk, später fiel das Wekk oft weg. Es trägt den Anschein, als ob ein später Nachkomme sich heute als Ministerialer wieder am bayerischen Hof aufhält.

Die von Schnapp zu Wekks lebten immer gesellschaftlich recht isoliert, denn man konnte sie eigentlich nicht einladen. Saß ein Schnapp zu Wekk mit an der Tafel, so konnte man sicher sein, daß nicht einmal hohe Ehrengäste die besten Stücke erhielten und häufig war nicht einmal ein für alle Gäste hinreichender Sättigungsgrad zu erreichen.

Da jedoch an den häuslichen Tafeln der von Schnapps dasselbe, offenbar unkontrollierbare Schnapp-Verhalten herrschte, trugen fast alle Angehörigen dieses Geschlechts spezifische Stigmata, das sog. "Schnapp-Mal". Dabei handelte es sich um Narben auf dem Handrücken der rechten, seltener der linken Hand. In frühen Zeiten sah man

eine einzelne Narbe. Später, als zwei- und dreizinkige Gabeln beim Essen in Gebrauch kamen, veränderten sich die Male entsprechend, ließ sich doch kein echter Schnapp von Bruder oder gar Schwester etwas wegschnappen.

In seinem Werk "Philosophiae et Medicinae utriusque compendium", Basel, 1568 beschreibt Paracelsus offensichtlich die Familienkrankheit, als er von "Der gar schrecklichen Krankheyt der Schnapperey, welschselbige nicht curiret werden kann" spricht.

Der Bezug der Herren von Schnapp zu Bayern ist offensichtlich über lange Zeit erhalten geblieben. So gelang es einer Gruppe von Angehörigen dieser Familie den Reichdeputationshauptschluss, den Beschluss der letzten Sitzung des immerwährenden Reichstags am 25. Februar 1803 in Regensburg, so zu manipulieren, daß Bayern sich große Teile des alten fränkischen Stammesgebiets schnappen und seinem Territorium einverleiben konnte.

Heute begegnen wir der zahlreichen Nachkommenschaft der Herren von Schnapp zu Wekk allenthalben.

Keine Auktion, klassisch oder in digitaler Form, auf der uns nicht einer der ihren unser Wunschob-

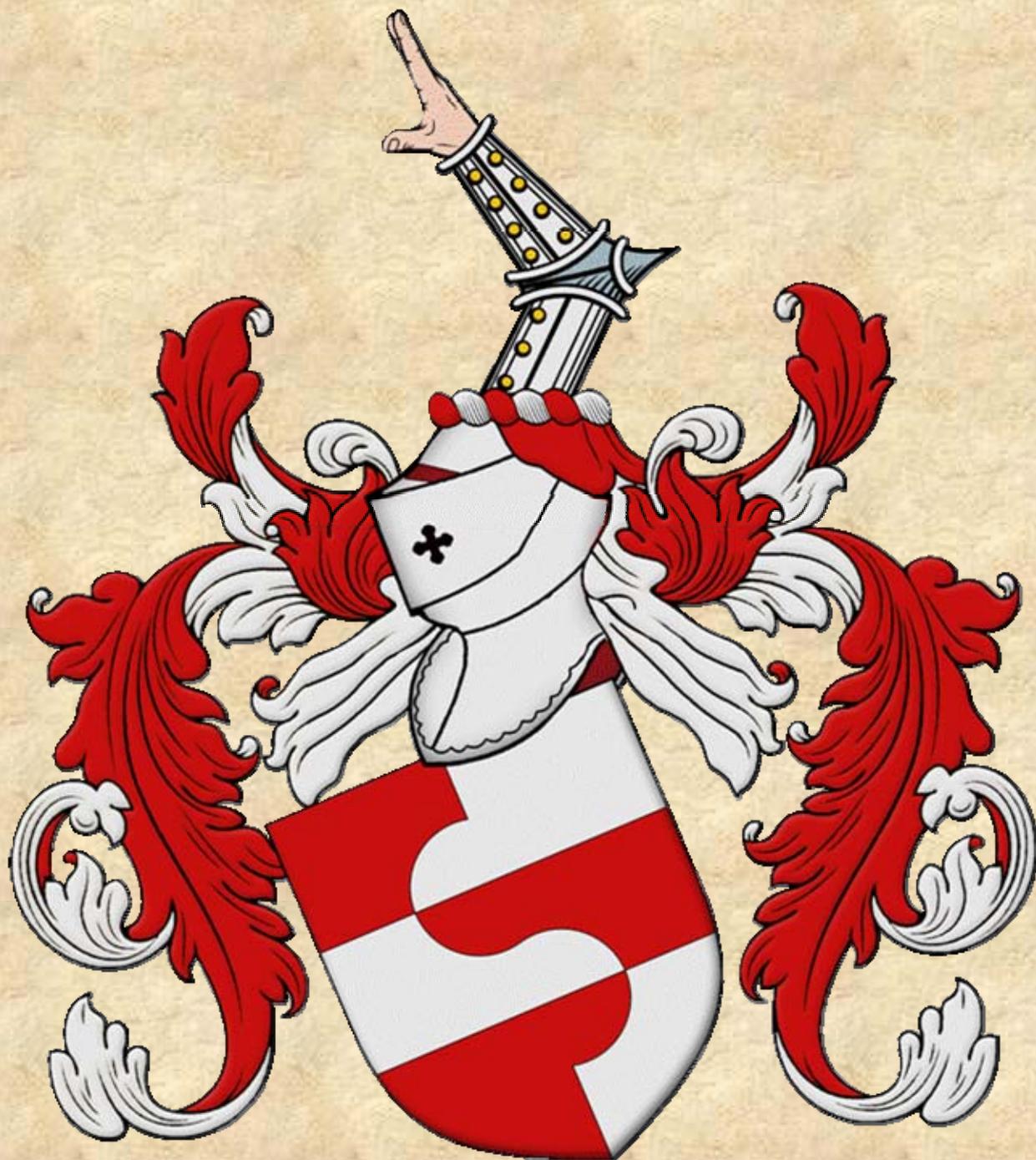
jekt im letzten Moment wegschnappt. Kein Restaurant, Kino oder Theater, in dem sich nicht ein von Schnapp kurz vor uns auf den besten Platz drängt.

Ihr Wappen wirkt erstaunlich modern und verzichtet auf gemeine Heroldsbilder. B. Peter interpretiert das Schildbild wie folgt: "Die S-förmig gewundene Spaltung steht für die verschlungenen Pfade, auf denen sich die von Schnapp zu Wekks ihren Opfern nähern. Die beiden horizontalen Linien, die die beiden Teilungen bilden, stehen zusammen mit den hier ausgetauschten Farben für die enorme Geschwindigkeit, mit der ein Objekt verschwindet, wenn es einmal den von Schnapp zu Wekks unter die Finger kommt = man sieht nur noch ein "Wusch" wie bei einem vorbeifahrenden D-Zug. Das Spiel mit den verwechselten Farben steht auch für die in Anwesenheit der von Schnapp zu Wekks sich schnellstens umkehrenden Besitzverhältnisse."

Als Helmzier sehen wir einen geharnischten Arm mit einer (zum Schnappen?) geöffneten Hand. Ob sich daraus Beziehungen zu den bereits vorgestell-

ten östlichen Grabschkowskis ergeben, muß noch erforscht werden.

Wappen der Herren von Schnapp zu Wekk



Die Geschichte des Wappens des Tomás de Ciudad del Roble und seiner Entstehung führt uns zurück ins mittelalterliche Spanien.

Durch die gemeinsame Forschungsarbeit aller beteiligten Nimmologen konnte ein weiteres Mitglied des ruchlosen Nimm-Stammes entdeckt und seine schändlichen Taten offenbart werden.

Werdegang:

Tomás de Ciudad del Roble, geboren in einem kleinen Dorf am Rio Guadalquivir, zog zur Ausbildung ins nahe Cordoba, das erst wenige Jahre zuvor den Mauren entrissen worden war. Er betrieb zuerst eine Panaderia - sein Pan aslorado war stadtbekannt und begehrt, ehe er sich zu Höherem berufen fühlte und in den Dominikanerorden eintrat. Neben seinen rhetorischen Fähigkeiten und seinem kompromißlosen Auftreten waren vor allem seine musikalischen Fähigkeiten im Dominikanerkonvent zu Cordoba gefragt. Nachdem Karl V in die ehemalige Moschee seine Kirche mitten hinein gebaut hatte und damit die Harmonie des maurischen Bauwerks empfindlich zerstört hatte, konnte man Tomás de Ciudad del Roble regelmäßig dort auf der Orgel die Messe musika-

lisch begleiten hören. Nur einmal kam es zu einem Eklat, als er sich unbeobachtet wähnte und "sieben Mann auf des toten Mauren Kiste, yo-ho-ho" intonierte. Das gefährdete kurzfristig seine Stellung als Organist, sorgte aber für einen relativ hohen Bekanntheitsgrad. Infolgedessen wurde man auch von höherer Stelle auf ihn aufmerksam und berief ihn, zumal seine kompromißlose Haltung allem Maurischen gegenüber bekannt war und er als strikter Gegner der Versöhnung beider Kulturen galt, an die Inquisitionsbehörde. Dort begann sein Aufstieg, der ihn an die Spitze der Institution führte.

Der Inquisitor

Als Leiter der Inquisition in Cordoba wurde Tomás de Ciudad del Noble schnell zu einem der effektivsten Inquisitoren seiner Zeit. Vor allem wurden die Verfahren radikal abgekürzt. War es früher noch üblich, daß Menschen abweichenden Glaubens mit einem gewissen Respekt behandelt wurden, hatten die neuen Verfahren nur noch den Anschein eines jurisdiktiven Prozesses. Ob Muslime, Juden, Abweichler des christlichen Glaubens, ja selbst Wissenschaftler aus der Übersetzerschule

von Toledo = wer sich verdächtig machte (und dazu gehörte schon das Übersetzen eines arabischen Buches), wurden verhaftet. Einzig rechtskatholische Spanier und Angehörige der Orthodoxie des Ostens wurden geschont. Ankläger und Richter in einer Person, verfuhr Tomás de Ciudad del Roble immer nach dem selben Schema: Folter, Bekann- gabe des Besitzes und seines Verstecks, Aneignung durch seine Schergen, Urteil, Auto da fé. Selbst die Goldzähne wurden den Gefangenen vom Großin- quisitor höchstpersönlich herausgeschlagen, wenn er alle Informationen hatte, die er brauchte, um sich deren Besitz anzueignen.

Symbolik des Wappens

Genau diese Geschichte drückt das Wappen aus: Das unsägliche Leid der geschundenen Opfer, die aus dem Feuer reichenden flehenden Hände, zugleich die nehmenden Hände des Großinquisi- tors, der nur einen Blick für die Schätze seines Opfers hat (Farbe Gold).

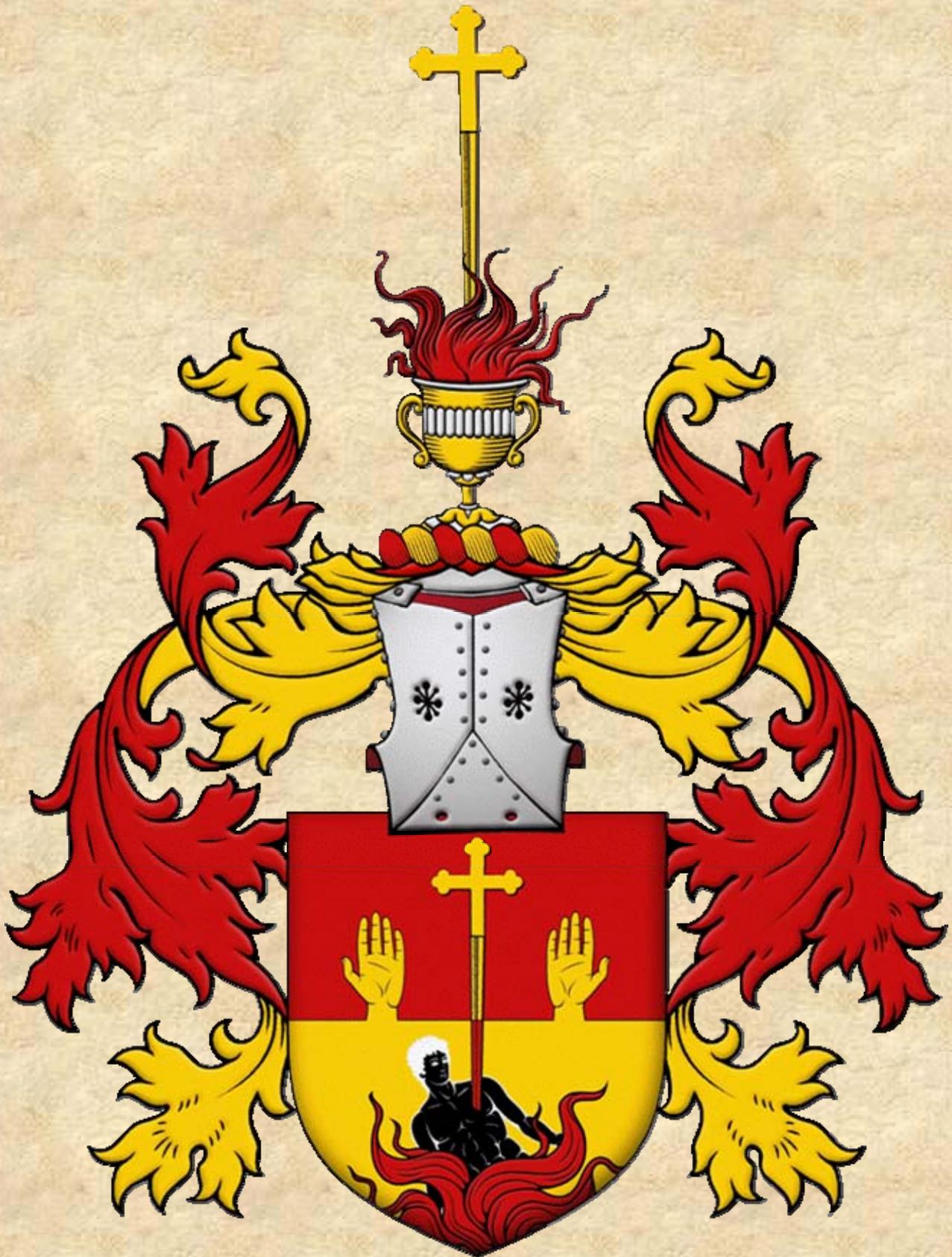
Feuer, Folter und Fortnehmen = das war die Lebensdevise des Tomás, und seinen Opfern blieb nur Verderben, Verlust und Verdammnis.

Und die Farbsymbolik = Blut und flammen =
spricht ebenfalls eine eigene Sprache.

Gerechtes Ende

Doch zum Glück siegte die Gerechtigkeit am Ende
doch. Eines Abends nach inbrünstig in Szene
gesetzten Chorälen mit virtuosen Speerspitzen in
Richtung der Muslime im Speziellen und der
Ungläubigen im allgemeinen ging er auf dem
Nachhauseweg eine dunkle Gasse entlang und fiel
in einen Hinterhalt der Cousins des letzten Emirs
von Cordoba, der am Tage zuvor verhaftet worden
war, die einzigen, die noch lebten. Sie ergriffen und
erdolchten ihn. Der Scheiterhaufen, der für den
Emir schon bereitstand, wurde nun sein eigener.
Auch dieses Geschehen wird durch das Wappen
ausgedrückt. Die Cousins des Emirs flohen nach
Marokko, wo sie zu den Begründern der Almoraviden-
Dynastie wurden. Die unehelichen Kinder
des Tomás, die heute noch den Namen de Ciudad
del Roble führen, führten aber dieses Wappen im
Andenken und zur Mahnung an ihren Vorfahren.

Wappen des Tomás de Ciudad del Roble



* * *

Finis partis III

* * *